

Glück.

Alle jagen ihm hinterher.

Manche rennen.
Manche warten.
Manche tun so,
als hätten sie es längst gefunden.

Doch was,
wenn wir alle nach etwas suchen,
das jeder anders beschreibt und gar nicht allgemeingültig definierbar ist?

Was ist Glück?

Ist es das Gefühl,
wenn alles perfekt erscheint?

Oder ist es nur ein kurzer Moment,
der direkt wieder verschwindet?

Ich stehe in einem Raum mit vier Philosophen und vier verschiedenen Definitionen und Ansichten zum Thema Glück.

Aristoteles sagt:

Das Ziel der Medizin ist Gesundheit.
Das Ziel eines Schiffbauers ist ein Schiff.
Doch das sind nur Zwischenziele.

Denn hinter jedem Ziel
versteckt sich etwas Größeres.

Glückseligkeit.

Sie ist das eigentliche Ziel unseres Handelns.

Nicht der perfekte Moment.
Nicht der größte Erfolg.
Nicht das kurze Hochgefühl,
das wieder vergeht.

Sondern ein Leben,
bei dem man am Ende sagen kann:

Ich habe gut gelebt.

Doch wie lebt man gut?

Aristipp sagt:

Das höchste Ziel des Lebens
ist Genuss.

Und ganz ehrlich?

Ich verstehe ihn.

Wer möchte nicht glücklich sein?
Wer sagt schon Nein,
wenn das Leben Freude schenkt?
Wenn wir genau das tun,
wonach uns gerade ist.

Doch dann frage ich mich:

Wenn ich immer nur tue,
worauf ich Lust habe...

wer entscheidet dann eigentlich?

Ich oder meine Lust?

Denn Lust ist aufdrängend.

Sie sagt:
Nur dieses eine Mal.
Du hast es dir verdient.
Morgen kannst du immer noch vernünftig sein.

Und genau dort
tritt Epiktet einen Schritt nach vorne.

Er fragt:

Gehört es zu dem, was in meiner Gewalt steht,
oder nicht?

Und wenn die Antwort Nein lautet..

dann sage zu dir selbst:
Es geht mich nichts an.

Was andere über mich denken.
Ob alles nach Plan läuft.
Ob ich jedem gefalle.
Ob ich alles kontrollieren kann.

Es geht mich nichts an.

Denn ich kann nicht alles lenken.
Aber ich kann lernen,
mich selbst zu lenken.

Epiktet sagt zudem:
Lass dich nicht von deiner Lust beherrschen.
Beherrsche dich selbst.

Und plötzlich wird mir klar:

Vielleicht ist Freiheit gar nicht,
alles tun zu können.

Vielleicht ist Freiheit,
nicht alles tun zu müssen.

Vielleicht ist Stärke nicht,
jeder Versuchung nachzugeben.

Vielleicht ist Stärke,
stehen zu bleiben,
wenn alles in mir schreit:
Geh weiter.
Nimm es.
Jetzt.
Sofort.

Aristoteles spricht erneut.

Er spricht nicht von Perfektion.
Er spricht von Tugend.

Und Tugend liegt nie im Extrem.

Sie liegt genau dazwischen.

Mut
liegt zwischen Leichtsinn
und Feigheit.

Großzügigkeit
zwischen Verschwendung
und Geiz.

Und das Gute
ist oft nicht das Lauteste,
nicht das Schnellste,
nicht das Bequemste.

Sondern das Maß.

Die Mitte.

Der Weg,
der nicht nach sofortigem Applaus klingt,
aber nach Wahrheit.

Doch niemand wird tugendhaft,
nur weil er es einmal versucht.

Tugend entsteht
durch Erziehung & Gewohnheit.

Durch die kleinen Entscheidungen,
die wir jeden Tag treffen.

Nicht heute perfekt.
Aber morgen
ein bisschen besser als gestern.

Dann kommt Freud.

Und plötzlich wird es still in mir.

Denn Freud glaubt nicht daran,
dass der Mensch dauerhaft glücklich sein kann.

Für ihn ist Glück nichts,
das man festhalten kann.

Es ist kurz.
Flüchtig.
Ein Augenblick.

Er sagt:

Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei,
ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.

Das heißt:

Das Leben ist nicht dafür gemacht,
dass wir ständig glücklich sind.

Es gibt Freude.
Es gibt Lust.
Es gibt Erleichterung.

Aber sie bleiben nicht.

Glück ist bei Freud kein Zuhause.
Es ist ein Besuch.

Ein schöner Moment,
der wieder geht.

Vielleicht definiert wirklich jeder
sein Glück anders.

Für den einen
ist es Genuss.

Für den anderen
Erfolg.

Für manche
Ruhe.

Für andere
Liebe.

Für manche
ein voller Tisch.
Für andere
ein freier Kopf.

Und vielleicht steckt in allen
ein kleines Stück Wahrheit.

Aber vielleicht...

ist Glück nicht einfach das,
was sich gut anfühlt.

Vielleicht ist Glück das,
was bleibt,
wenn der schöne Moment vorbei ist.

Wenn das Licht ausgeht.
Wenn niemand mehr klatscht.
Wenn ich allein bin
mit mir selbst.

Und ich mich frage:

War ich heute der Mensch,
der ich sein wollte?

Und jetzt stehe ich hier.

Zwischen Aristipp, der sagt:
Suche die Lust.

Zwischen Epiktet, der widerspricht:
Beherrsche dich selbst.

Zwischen Aristoteles,
der einbringt:
Finde die Mitte und handle tugendhaft.

Und zwischen Freud, der die Meinung vertritt:

Wir Menschen können gar nicht dauerhaft glücklich sein.

Und ich frage mich:

Wer hat recht?

Ist Glück ein Leben voller Genuss?

Ist Glück der Verzicht?

Oder liegt die Wahrheit irgendwo dazwischen oder nirgendwo?

Vielleicht gibt es keine richtige Antwort.

Vielleicht sieht Glück
für jeden Menschen anders aus.

**Vielleicht beginnt Glück genau dort,
wo ich aufhöre,
das Leben nach den Antworten anderer zu leben.**

Philosophische Reflexion

In meinem Poetry Slam beschäftige ich mich mit der Frage, was Glück eigentlich ist. Dabei stelle ich verschiedene philosophische Positionen gegenüber, die wir im Unterricht behandelt haben. Ziel ist es nicht, eine eindeutige Antwort zu geben, sondern zu zeigen, dass Glück unterschiedlich verstanden werden kann.

Aristoteles schreibt, dass das höchste Ziel des menschlichen Lebens die Glückseligkeit (Eudaimonia) ist. Damit meint er jedoch kein Leben des Genusses. Glück entsteht nach Aristoteles dadurch, dass der Mensch tugendhaft handelt (Mesotes-Lehre). Tugenden (arete) wie Mut, Gerechtigkeit oder Besonnenheit liegen dabei immer in der Mitte zwischen zwei Extremen. Deshalb greife ich in meinem Slam seine Idee der „goldenen Mitte“ auf und betone, dass Glück nicht in Perfektion oder im Übermaß liegt, sondern in einem ausgewogenen und bewussten Leben.

Aristipp vertritt dagegen den Hedonismus. Für ihn ist Lust das höchste Gut und Schmerz das größte Übel. Ein glückliches Leben besteht darin, möglichst viele angenehme Erfahrungen zu machen. Gleichzeitig sollte der Mensch seine Lust genießen, ohne von ihr abhängig zu werden. Im Poetry Slam greife ich diese Sicht auf und stelle die Frage, ob wir wirklich selbst entscheiden oder ob unsere Wünsche und Begierden uns manchmal beherrschen.

Epiktet vertritt die stoische Philosophie. Er unterscheidet zwischen Dingen, die in unserer Macht stehen, und Dingen, die wir nicht kontrollieren können. Glück entsteht seiner Meinung nach, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was wir beeinflussen können. Unsere Gedanken, Entscheidungen und unsere Haltung. Deshalb verwende ich im Slam ein Zitat aus seinem Text „Unabhängigkeit von Leidenschaften“: „Es geht mich nichts an“. Damit verdeutliche ich, dass wir unsere Energie nicht an Dinge verschwenden sollten, die außerhalb unserer Kontrolle liegen. Zudem greife ich die Selbstbeherrschung auf, die wir Menschen bei sinnlicher Lust, laut Epiktet, haben sollten.

Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud, betrachtet Glück deutlich pessimistischer. Er ist der Ansicht, dass der Mensch nicht dauerhaft glücklich sein kann. Dabei definiert er Glück als den kurzen Moment beim Befriedigen der Lust. Diese Glücksmomente sind nur vorübergehend, weil danach das „laue Behagen“ kommt. Sein Satz, dass die Absicht, den Menschen glücklich zu machen, „nicht im Plan der Schöpfung enthalten“ sei, verdeutlicht diese Sichtweise. Im Poetry Slam nutze ich Freuds Gedanken als Gegenpol zu den philosophischen Vorstellungen eines dauerhaft glücklichen Lebens.

Am Ende meines Poetry Slams entscheide ich mich bewusst gegen eine eindeutige Antwort. Stattdessen komme ich zu dem Schluss, dass Glück vermutlich für jeden Menschen etwas anderes bedeutet. Die verschiedenen Positionen zeigen, dass es keine allgemein gültige Definition gibt. Für mich liegt die wichtigste Erkenntnis darin, dass Glück nicht einfach von äußeren Umständen abhängt, sondern auch davon, wie wir unser Leben gestalten und welche Haltung wir gegenüber uns selbst und der Welt einnehmen.